

Buchbesprechungen

Han van der Horst: Der Himmel so tief. Niederlande und Niederländer verstehen. Aus dem Niederländischen von Gabriele de Koning. Münster: Agenda-Verlag 2000. 284 S., EUR 19,43.

Während meiner Ausbildung versuchte man, mir deutlich zu machen, Niederländer und Deutsche seien, oberflächlich betrachtet, in mancher Hinsicht ähnlich, in Wirklichkeit aber radikal unterschiedlich. Die vermeintliche Toleranz der Niederländer sei ebenso wie ihre Prinzipientreue eine Folge des Calvinismus. Letztlich sei auch ihr erfolgreicher Kampf gegen die spanische Herrschaft und die deutsche Nazidiktatur, gegen das Wasser und die soziale Ungerechtigkeit auf den Calvinismus zurückzuführen. Mir behagt diese verallgemeinernde Sichtweise nicht. Selbst wenn kollektive Merkmale von Gruppen anzunehmen sind, bedürfen sie des empirischen Beweises, und sie sind nicht ohne weiteres auf das Individuum übertragbar. Dieser schlichte Sachverhalt gerät schnell aus dem Blick, wenn die Frage „Was ist niederländisch?“ beantwortet werden soll.

Das deutsch-niederländische Verhältnis mit seinen rasch wechselnden Tiefen und Höhen, aber auch der europäische Integrationsprozeß, der bei vielen die Befürchtung der Assimilation auslöst, haben in der Vergangenheit eine Reihe von Autoren veranlasst, der Frage nach der Identität des Niederländers nachzugehen. Ein rezenter Beitrag zu diesem Thema ist das hier zu besprechende Buch. Es entstand als eine persönlich gefärbte Antwort an den brasilianischen Autor und Unternehmer Dirceu Borges, der nach einer ersten flüchtigen Begegnung mit den Niederlanden zu seiner Tochter gesagt hatte: „Hier solltest Du nicht bleiben. Hier hängt der Himmel zu tief.“ Das Buch ist als Gebrauchsanweisung für Besucher der Niederlande gedacht. In seinem „Vorwort speziell für Deutsche“ verweist van der Horst auf Berührungspunkte und Unterschiede in der Geschichte, klammert dabei Auschwitz ebenso wenig aus wie Indonesien, betont die prägenden Gemeinsamkeiten und die „sehr feinen“ Unterschiede, kommt zu einer wohltuend offenen Einschätzung der heutigen Situation: „Im 21. Jahrhundert kennen sowohl Deutschland als auch die Niederlande eine für beide Seiten offensichtlich alltägliche Normalität. Das Trauma der Vergangenheit wird von der Zeit geheilt. Die Generationen, die sich anschicken meine abzulösen, stammen aus dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Ihr Bezugsrahmen ist ein gänzlich anderer...“

Die Aspekte, unter denen van der Horst, Historiker und Publizist und Mitarbeiter der Niederländischen Organisation für Internationale Zusammenarbeit im Hochschulwesen (NUFFIC), die Niederländer beschreibt, entlehnt er den Orientierungskursen für Ausländer des Königlichen Tropeninstituts in Amsterdam. Dort sind fünf Eigenschaften ausgewählt worden, mit denen ein Ausländer, der sich mehr oder weniger dauernd in den Niederlanden aufhält, konfrontiert wird: egalitarian, utilitarian, organized, trade-orientated, privacy-minded. Daraus entstehen die Kapitelüberschriften (1) Egalitär, (2) Praktisch, (3) Organisiert, (4) Handelsgeist, (5) Unantastbares Privatleben. Das sechste Kapitel („Eine Ehrenschild“) beschäftigt sich mit kulturellen Minderheiten. Nach Ansicht des Autors bilden sie den besten Beweis, dass Gesellschaften, Kulturen und Mentalitäten durch Dynamik und Veränderung geprägt werden. „Dieses Buch beschäftigt sich per definitionem mit Veränderung.“ (S. 27)

Das weitgehend historisch orientierte erste Kapitel (60 S.) vermittelt einen Überblick über die Entwicklung gesellschaftlicher Bedingtheiten und Verhaltensweisen vom späten Mittelalter bis heute, dabei die Bereiche Politik, Wirtschaft, Medien und Sozialwesen streifend. Das zweite Kapitel (38 S.) schlägt einen weiten Bogen vom Standardtopos „Kampf gegen das Wasser“ über Umweltbewusstsein und Ingenieur-

mentalität zu gesellschaftlichen Herausforderungen wie Prostitution, Drogen, Abtreibung und Euthanasie. Das 41 Seiten umfassende dritte Kapitel beschreibt kollektive Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Konsenssuche, Zuverlässigkeit, Selbstbeherrschung etc. Breiter Raum wird der Erläuterung der Begriffe „overleg“ und „beleid“ gewidmet. Ob es sich dabei, verglichen mit den modernen Methoden der Gesprächs- und Personalführung in Politik, Wirtschaft und Verwaltung, um typisch niederländische Errungenschaften handelt, muß jedoch bezweifelt werden. Kapitel 4 befaßt sich auf 32 Seiten mit der Entwicklung der niederländischen Wirtschaft vom mittelalterlichen Fischfang über die Kaufmannstradition bis hin zum modernen globalen Unternehmertum. Das fünfte Kapitel (35 S.) beschreibt kollektive Eigenschaften wie Zurückhaltung („Niederländer gelten im Ausland als steif und unnahbar“), Respektierung der Privatsphäre, „gezelligheid“ und Hilfsbereitschaft. Die Niederländer und ihre nationalen Minderheiten werden im sechsten Kapitel (34§.) beschrieben. Dabei wird die koloniale Vergangenheit ebenso berücksichtigt wie die immer noch diskutierte Frage „Integration oder Assimilation?“.

Das Buch als eine Gebrauchsanweisung, um sich in der niederländischen Kultur und Gesellschaft zurechtzufinden? Ja. Wer über die Niederländer und ihr Land mehr erfahren möchte, dem sei das Buch zur Lektüre empfohlen. Historisch ist es ausführlich genug, der Autor bemüht sich um Aktualität und ist sich ihrer Vergänglichkeit bewusst („Ich schreibe heute, morgen sind die Niederlande schon wieder ein wenig anders.“ S. 27), er spart heikle Themen nicht aus, bemüht sich um Anschaulichkeit, verzichtet auf wissenschaftliches Imponiergehabe. Aber gerade an dieser Stelle ist auch die Schwäche des Buches zu erkennen: Namentlich in den Bereichen, wo nationale Eigenschaften bzw. Verhaltenweisen zum Tragen kommen (v.a. also in Kap. 2 und 3), ist das Buch erschreckend oberflächlich und verlässt sich auf Behauptungen. Dafür ein Beispiel. In Kapitel 2 geht es u.a. um die niederländische Drogenpolitik, die zu Kritik in den Nachbarländern geführt habe. „Die Niederlande verteidigen sich mit dem Argument, daß der Gebrauch von harten Drogen in ihrer Gesellschaft sicherlich nicht weiter verbreitet ist als im Ausland und sogar sehr viel weniger als z.B. in Los Angeles oder New York. Das stimmt sicherlich. Unter den gut fünfzehn Millionen Einwohnern der Niederlande sind rund 23000 Konsumenten harter Drogen, eine sehr niedrige Rate.“ (S. 123/124) Wer sich mit Gesellschaftswissenschaften im allgemeinen und Drogenpolitik im besonderen beschäftigt, wird Wert darauf legen, daß man sich auf Vermutungen („Das stimmt sicherlich“) nicht verlassen darf. Das Beispiel ist übertragbar und verrät ein methodisches Problem. Solange der Autor sich zu historischen, wirtschaftlichen o.ä. Fragen äußert, hat er sicheren Boden unter den Füßen. Wenn er jedoch einen nationalen Charakter unterstellt und *dem* Niederländer Pünktlichkeit attestiert, ist er auf seine eigenen Wahrnehmungen (oder Vermutungen?) angewiesen. Sofern denn unbedingt der niederländische Volkscharakter (S. 273) ergründet werden muß (muß er das, wenn doch eingangs die Individualität der Menschen – zu Recht – betont wird? S. 27), sollten Methoden herangezogen werden, die eine Aussage überprüfbar machen. Ohne sie bleibt mein eingangs erwähntes Unbehagen erhalten.

Wie gefährlich, gelegentlich auch komisch Generalisierungen werden können, zeigt die folgende Aussage über den Niederländer und sein angespanntes Verhältnis zur Ausweispflicht: „Außerdem ist es verboten, ohne Ausweis an Ausschreitungen bei Fußballspielen teilzunehmen.“ (S. 151) Na, dann: Ruzie maken, meneer? Ausweis niet vergeten!

Aachen

Paul-Wolfgang Jaegers

Folkert Rickers, Dirk Chr. Siedler (Hg.): Interreligiöses Lernen in den Niederlanden. Ein Beitrag zur Vergleichenden Religionspädagogik. Berlin: Alektor Verlag, 2001. 107 S., EUR 9,50.

Gebeurtenissen als de aanslagen op moskeeën na 11 september 2001 en de verwikkelingen rond de partij Leefbaar Nederland maken duidelijk dat ook in de multiculturele samenleving van Nederland integratie en interreligieuze dialoog idealen zijn waar hard aan moet worden gewerkt. Mede daarom is het fascinerend te zien hoe in het Nederlandse onderwijssysteem, dat is voortgekomen uit de verzuiling, ideeën en modellen worden ontwikkeld om het samenleven en het communiceren met „medelanders” te verbeteren. Ook in Duitsland, waar in de verschillende deelstaten al een grote diversiteit van godsdienstonderwijs bestaat, wordt dit proces met belangstelling gadegeslagen. Zo werd in het kader van het cultuurfestival „Duisburger Akzente”, dat in het jaar 2000 in het teken stond van „Einander Nachbarn – Niederlande, Flandern, Duisburg” een studiedag gehouden waarop pedagogen uit Utrecht aan het woord kwamen. Inspirerend uitgangspunt was daarbij de Juliana van Stolberg-school te Ede, vroeger een protestantse school, maar sinds 1990 een christelijk-islamitische school, waarin op basis van pedagogische concepten als herkenning en verdieping religieus onderwijs aan kinderen van verschillende geloofsrichtingen wordt gegeven.

De bundel waarin de bijdragen aan deze studiedag nu verschijnen, valt in drie delen uiteen. In het eerste deel, „Erfahrungen und Konzeptionen aus den Niederlanden” zet Bart ten Broek, voormalig schoolhoofd, op een eerlijke manier de geschiedenis en de pedagogische principes van de interculturele/interreligieuze Juliana van Stolbergschool uiteen; doet Ali Eddaoudi verslag van zijn ervaringen als islamleraar, en levert Cok Bakker (Universiteit Utrecht) een beschouwing over „Konzepte interreligiösen und interkulturellen Lernens in den Niederlanden”.

Deze uit Nederland stammende gegevens komen in het tweede deel van de bundel op boeiende en soms kritische wijze in een ruimer internationaal perspectief aan de orde („Aspekte vergleichender Religionspädagogik”), waarmee tevens eerste stappen worden gezet op het nog weinig beoefende vakgebied der vergelijkende godsdienstpedagogiek. Dirk Ch. Siedler (Universität Duisburg) levert „Perspektiven interreligiösen Lernens, Niederländische Erfahrungen und Impulse für den Bereich religiösen und philosophischen (ethischen) Lernens an deutschen Schulen”. Vergelijkend van opzet is ook de bijdrage van Eckart Gottwald (Universität Essen): „Gemeinsam lernen in Verschiedenheit und Vielfalt. Konfessioneller Religionsunterricht im Kontext ethisch-philosophischer und weltanschaulicher Bildung”.

Het derde deel is gewijd aan de perspectieven voor de universitaire lerarenopleiding („Lehrerbildung unter interreligiösem Aspekt”) en bestaat uit een bijdrage van Folkert Rickers (Universität Duisburg): „Zur Reform der Lehrerbildung für die Schulfächer konfessioneller Religionsunterricht und Ethik/Philosophie. Plädoyer für einen integrierten Studiengang”. Hierin doet hij een gedetailleerd uitgewerkt voorstel voor een nieuw op te zetten integratieve lerarenopleiding. In een „Anhang” vindt de lezer artikel 23 van de Nederlandse grondwet in Duitse vertaling en een „Glossar spezieller Begriffe der niederländischen Religionspädagogik.”

De toegankelijk en met gloed geschreven bundel „Interreligiöses Lernen in den Niederlanden” levert veel stof tot nadenken.

Oldenburg

Hans Beelen

Perspectieven voor de internationale neerlandistiek in de 21ste eeuw. Handelingen Veertiende Colloquium Neerlandicum, Leuven 27 augustus – 2 september 2000. Red. Gerard Elshout e.a. Münster: Nodus-Publikationen 2001. 457 S., EUR 24,50.

Wollte man 1997 in Leiden eine Bilanz zu 200 Jahren Niederlandistik ziehen, so sollte das 14. Colloquium Neerlandicum an der Schwelle des neuen Millenniums die Perspektiven der internationalen Niederlandistik ausloten.

Der vorliegende Tagungsband enthält 33 Artikel, denen Vorträge zu Grunde liegen, die im vorigen Jahr auf dem Kolloquium in Leuven gehalten wurden. In sechs Rubriken unterteilt, soll der Band einen Überblick über die Bandbreite, die Themenvielfalt, das Leistungsvermögen der internationalen Niederlandistik geben.

Unter dem Titel „De toekomst van het Nederlands“ wurden fünf Artikel zusammengefasst, die einen visionären Blick auf die Entwicklung der niederländischen Sprache werfen. Da wären der Beitrag von Joop van der Horst zu nennen, der die Veränderung der Lesegewohnheiten im digitalen Zeitalter mit denen anderer Jahrhunderte vergleicht und einen kulturellen Umschwung konstatiert, der vergleichbar mit dem Ende der Renaissance sei, und natürlich der bereits in „Ons Erfdeel“ publizierte Beitrag von Hugo Brandt Corstius, der in geistreicher und erfrischender Weise eine sehr optimistische Vision des Niederländischen als Kultursprache entwirft. Die vier Artikel des nächsten Themenkomplexes setzten sich mit den digitalen Medien auseinander. Hier findet man Artikel, die sich sowohl mit theoretischen Problemen als auch mit praktischen Erfahrungen bei der Verwendung digitaler Medien im Sprachunterricht beschäftigen.

Den größten Raum beanspruchen die Beiträge, die sich mit niederländischer Literatur beschäftigen. Die Bandbreite reicht hier von der Präsentation des Konzepts einer neuen niederländischen Literaturgeschichte bis hin zu Beiträgen, die Trends in der literaturwissenschaftlichen Forschung der nächsten Jahre erkennen lassen. Gelderbloom en Musschoot stellen in ihrem Artikel das Konzept einer neu entstehenden niederländischen Literaturgeschichte vor. Einer Literaturgeschichte, die narrativ ist und es auch sein darf und in der der literarische Text und seine gesellschaftliche Funktion als Ausgangspunkt dienen. Beide Autoren sehen sie als Ergebnis eines Paradigmenwechsels in der Literaturwissenschaft. Der neuen Literaturgeschichte soll weniger ein abstraktes Periodensystem zu Grunde liegen, sondern sie soll sowohl Kontinuitäten und Diskontinuitäten als auch die Interaktion von Nord und Süd im literarischen Prozess darstellen. Alles in allem eine Konzeption, die neugierig auf das Ergebnis macht.

Das literarische Bild von sogenannten „moffenhoertjes“ untersucht Rolf Wolfswinkel und kommt zu dem Schluss, dass bis 1992 die unnuancierte Darstellung dieser Frauen in der Literatur immer reproduziert wurde. Er gibt dafür durchaus plausible Gründe an, leider kommen die theoretischen Ausführungen in diesem Beitrag etwas zu kurz.

Marianne Vogel versuchte eine Art Ehrenrettung für die Kriminalliteratur. Jane Feoulherts Beitrag über die Beziehung zwischen historischen Ereignissen und ihrer literarischen Widerspiegelung fehlte eindeutig eine theoretische Basis und kam leider über die Schilderung eines literaturhistorischen Ereignisses nicht hinaus.

Hanni Visser will zeigen, welchen Beitrag Kinder- und Jugendliteratur für die Vermittlung von Kenntnissen über das sozial-kulturelle Leben in Belgien und den Niederlanden leisten kann. Zwar liefert sie eine hervorragende Übersicht über Kinder- und Jugendbücher neueren Datums, bricht aber genau dort ab, wo es interessant wird. Nur die mitunter eingelassenen Reaktionen tschechischer Studenten lassen ahnen, was das Thema hergibt.

Gerade hier zeigt sich eine Schwäche dieses Bandes, denn was beim o.g. Beitrag kritisiert wurde, ist symptomatisch für viele der Aufsätze. Offensichtlich für den Vrije

Markt mit einer begrenzten Redezeit konzipiert, hätten sie für den Band überarbeitet werden müssen. Anscheinend hat sich die Redaktion mit dieser lieblosen, mitunter etwas unglücklichen Zusammenstellung und einem zu bemüht erscheinenden Konzept die Arbeit zu leicht gemacht.

Dass es auch anders geht beweist der Bericht von Margrit Moka-Lappia und Hans Groot über den Aufbau eines Lesekurs für indonesische Geschichtsstudenten. In dem methodisch ausgezeichnet aufgebauten Beitrag, der die Sektion „Niederländisch als bronntaal“ eröffnet, beschreiben die Autoren, wie die Studenten befähigt werden, niederländische Quellen zu lesen, ohne einen systematischen Sprachunterricht erhalten zu haben. Beiträge von Lila Gobardhan-Rambocus, Bert Paasmann und Ingrid Wikén Bonde geben Einblick in die Arbeit mit niederländischen Quellen in Surinam und Schweden. Piet Verkruijsse setzt sich mit der Problematik der Erschließung historischer Texte mit digitalen Hilfsmitteln auseinander.

Unter dem Titel „Onderwijsmethodologie“ wurden fünf Beiträge zusammengefasst, die sich mit kontrastivem Sprachunterricht befassen. So setzen sich Veronika Wenzel und Philippe Hilgsmann vehement für den kontrastiven Ansatz in der Forschung ein und demonstriert Ludo Beheydt, wie dieser Ansatz praktisch sowohl im Sprach- wie im Landeskunde-Unterricht umgesetzt werden kann.

Der letzte Themenkomplex ist dem Dolmetschen und Übersetzen gewidmet. Während Theo Hermans eine durchaus aufschlussreiche Übersicht über die theoretische Entwicklung beim literarischen Übersetzen gibt, beschäftigt sich Rudi Wester mit Perspektiven für das Übersetzen niederländischer Literatur. Die übrigen Beiträge von Lut Missine, Agata Kowalska und Giuliana Ardito thematisieren methodologische und praktische Probleme des literarischen Übersetzens.

Den Redakteuren des Tagungsbandes des 15. Colloquium Neerlandicum sei mit auf den Weg gegeben, dass es sich bei solch einem Band letztendlich um eine Art Visitenkarte der internationalen Niederlandistik handelt und sie ihre Arbeit nicht nur auf das simple Aneinanderreihen von Beiträgen beschränken sollten.

Halle

Uwe Genetzke

Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte. Herausgegeben von Jürgen Macha, Elmar Neuss, Robert Peters unter Mitarbeit von Stephan Elspass. Köln Weimar Wien: Böhlau 2000. XII, 409 S., EUR 46,- (Niederdeutsche Studien Band 46)

Die traditionelle Sprachgeschichte betrachtet ihren Untersuchungsgegenstand aus einem teleologischen Blickwinkel, d.h. dass man die Vergangenheit aus den heutigen Verhältnissen heraus interpretiert, als wäre z. B. die heutige deutsche Einheitssprache von Anfang an die vorrangige Zielrichtung aller vorangegangenen Epochen gewesen. Aus dieser Perspektive kann leicht der Eindruck entstehen, dass in der Sprachgeschichte immer zusammen wächst, was zusammen gehört. Versetzt man sich jedoch in die Vergangenheit zurück, dann fällt auf, dass die Geschichte zu verschiedenen Zeitpunkten die Richtung gewechselt hat und dass infolge der häufigen Veränderungen der politischen Weichenstellungen heute tatsächlich manches zusammen gewachsen ist, was historisch nicht zusammen gehört bzw. etliches auseinander gewachsen ist, was einmal eine Einheit bildete. Der rheinisch-westfälische Raum, wie man ihn auch immer geographisch eingrenzen mag, eignet sich mit seiner Lage auf der Grenze zwischen dem einstigen 'Ober-' und 'Niederland' bzw. zwischen dem heutigen deutschen und niederländischen Sprachraum auf einmalige Weise als Demonstrationsobjekt für solche Entwicklungen.

Allerdings muss man dann die ausgetretenen Pfade der traditionellen Sprachgeschichtsschreibung verlassen und sich in der noch jungen und häufig noch unzureichend erforschten Regionalsprachgeschichte vertiefen.

Der Titel des vorliegenden Buches ist ein wenig irreführend. Es handelt sich nicht um ein Handbuch der rheinisch-westfälischen Sprachgeschichte im klassischen Sinne, sondern um den Niederschlag eines Kolloquiums, das im Frühjahr 1999 in Münster stattgefunden hat, und an dem sich vierzehn Autoren mit informationsreichen Beiträgen auf ihrem jeweiligen Spezialgebiet beteiligt haben. Diese Vortragsstruktur wurde in dem Sammelband nahezu unverändert beibehalten, was die üblichen damit verbundenen Folgen nach sich zieht. Es führt nicht selten zu Wiederholungen, weil z. B. viele Autoren immer wieder das Bedürfnis haben, ihren Untersuchungsraum zu umschreiben oder ihren Beitrag in den historischen Kontext einzuordnen. Die jeweiligen Autoren setzen jedoch auch unterschiedliche Akzente. Manche legen den Schwerpunkt auf die externe Sprachgeschichte, während andere mit Listen von Sprachmerkmalen aufwarten. Ein einzelnes Mal beschränkt sich ein Autor (H.H. Menge) gar auf die Darstellung der Geschichte der Erforschung seines Gegenstands. Manche Beiträge (etwa die von J. Macha und L. Kremer) erlauben dadurch einen direkten Vergleich zwischen dem Rheinland und Westfalen der gleichen Epoche, andere sind dazu zu verschieden in ihrem Ansatz. Der gravierendste Nachteil ist jedoch, dass unterschiedliche Meinungen zum gleichen historischen Vorgang gelegentlich ohne Diskussion nebeneinander gestellt werden, so dass der interessierte Leser manchmal einigermassen ratlos zurückbleibt.

Ein herausragendes Beispiel dafür ist die Behandlung eines der zentralen Ereignisse in der rheinisch-westfälischen Sprachgeschichte, nL des Schreibsprachenwechsels zum Hochdeutschen. Sowohl das Rheinland als auch Westfalen haben im Laufe des 16. Jahrhunderts ihre eigene regionale Schreibsprachenvarietät zugunsten des Hochdeutschen aufgegeben. In Kleve und Obergeldern gewann zunächst das Niederländische die Oberhand, aber später schlossen auch sie sich dem Hochdeutschen an. Es liegt denn auch auf der Hand, dass der Wechsel zum Hochdeutschen das zentrale Thema der meisten Beiträge aus dem Abschnitt zur frühen Neuzeit bildet. Hinsichtlich des Westfälischen hat die Forschung bezüglich des Sprachenwechsels seit A. Gabrielsson offenbar wenig neue Erkenntnisse erbracht. Weiterhin werden der Untergang der klassischen niederdeutschen hantschen Wirtschaftssprache, die Reformation und der Buchdruck als wichtigste Gründe für den Sprachenwechsel genannt. Der Übergang wird nach wie vor als eine Angelegenheit der Schriftsprache dargestellt. Zunächst im Schriftverkehr an den Höfen und später in den städtischen Kanzleien seien nach und nach hochdeutsche Merkmale eingeschlichen, die schließlich zur vollständigen Verhochdeutschung des amtlichen Schrifttums geführt haben. Für das nördliche Rheinland hingegen reflektiert der ansprechende Beitrag von A. Mihm einen aktuelleren und stärker von einem gesellschafts- und sprecherbezogenen Gesichtspunkt geprägten Blick auf die Sprachgeschichte. Für das Rheinland verwirft Mihm die Gültigkeit der von Gabrielsson genannten Gründe für das Vordringen des Hochdeutschen. Auch die schleichende Verhochdeutschung der Schriftsprache wird von ihm differenzierter interpretiert. Er schreibt sie primär einer sehr raschen und vollständigen Übernahme der gesprochenen Sprache durch die zwar dünne aber einflussreiche gesellschaftliche Oberschicht zu. Dies erklärt den plötzlichen und gewaltigen Prestigegewinn des Hochdeutschen gekoppelt an einer ungewöhnlich heftigen und emotionsgeladenen Abwertung der autochtonen Landessprache. Dieses Vorbild zwingt die anderen zur Nachahmung, was anfangs nur mangelhaft, aber im Laufe der Zeit immer besser gelingt. Auch aus dem Gesichtspunkt der niederländischen Sprachgeschichte erscheint dies einleuchtend: Auf ähnliche Weise dürften die Impulse zur beginnenden Französisierung in Flandern in weitaus geringerem Maße vom französischen Sprachge-

biet (Frankreich oder Wallonien) selbst als vom Sprachgebrauch des lokalen Adels und der gesellschaftlichen Oberschicht ausgegangen sein.

Die Herausgeber der „Rheinisch-westfälischen Sprachgeschichte“ haben die Chronologie der Geschichte als Leitfaden gewählt und schlagen einen Bogen vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Innerhalb der vier aufeinanderfolgenden großen Abschnitte (Früh- und Hochmittelalter, Spätmittelalter, Frühe Neuzeit und Neuzeit) wird dann jeweils nacheinander der Focus auf das Rheinland bzw. Westfalen gerichtet. Bereits bei dieser groben Periodisierung, aber mehr noch bei der internen chronologischen Feingliederung dieser Kapitel, kommt es zu Problemen und Inkongruenzen. Ereignisse und Epochen, die sprachhistorisch für den einen Teil des Untersuchungsareals von eminenter Wichtigkeit sind (etwa die französische Besatzung für das Rheinland oder die Oranierzeit im Kleverland), sind für andere Regionen von zweitrangigem Interesse. Vollkommene Parallelität zwischen den einzelnen Abschnitten war also nicht herstellbar.

Aber auch die räumliche Bestimmung des Untersuchungsareals ist nicht unproblematisch. Über die bereits im Titel anklingende Zweiteilung in 'Rheinland' und 'Westfalen' besteht zwar im Allgemeinen Einigkeit, aber wenn es auf die Details ankommt, stehen manchen Autoren offenbar unterschiedliche Außengrenzen vor Augen. Die interne Gliederung dessen, was man unter 'Rheinland' versteht, ist hingegen wieder von Epoche zu Epoche unterschiedlich und muss hinsichtlich der bewegten Geschichte dieser Region für jeden Zeitabschnitt neu definiert werden. Die dazu verwendeten Begriffe wie 'Ripuarier' und 'Niederrhein' sind ihrerseits auch alles andere als klar definiert und müssen für eine adäquate Beschreibung häufig noch weiter unterteilt werden (Köln, Kleve, Geldern, Moers...). Zu allem Überfluss sind auch die gängigen Sprachbegriffe wie 'Ripuarisch' und 'Niederfränkisch' u.ä. nicht unmissverständlich. 'Westfalen' hingegen lässt sich demgegenüber relativ einheitlich behandeln, aber der Anfang der Neuzeit wird von den Autoren hier bereits um 1620 angesetzt, während das Rheinland diesen Punkt erst 80 Jahre später erlebt. Mit der Einheitlichkeit des westfälischen Raumes ist es ebenfalls vorbei, als sich am Anfang des 20. Jahrhunderts das Ruhrgebiet sprachlich vom übrigen Westfalen abtrennt. Angesichts dieser relativen Inkompatibilität der Zeiteinteilung für die diversen Räume im Gegensatz zu einer ziemlich klaren Raumeinteilung zwischen dem 'Rheinland' einerseits und 'Westfalen' andererseits wäre es vielleicht übersichtlicher gewesen, das Buch in einen rheinischen und eine westfälischen Teil aufzugliedern. Dann allerdings wäre die von den Herausgebern offensichtlich intendierte Gesamtdarstellung dieser beiden Landesteile auf der Strecke geblieben.

Trotz mehrfacher Beteuerung einzelner Autoren, dass die Abgrenzung des Untersuchungsraumes nach Westen zumindest für die Zeit vor dem Interbellum nahezu unmöglich ist, und dass die heutige deutsch-niederländisch-belgische Staatsgrenze zu diesem Zweck untauglich ist, scheint diese politische Grenze eine kaum überwindbare Barriere darzustellen, die nur in wenigen Beiträgen (etwa bei H. Eickmans, G. Cornelissen und L. Kremer) überschritten wird. Obwohl die Herausgeber sich ausdrücklich in die Tradition der historischen Kulturraumforschung stellen (S. IX) und der Zusammenhang der Gebiete westlich und östlich der Staatsgrenze wiederholt ausdrücklich betont wird, endet das Blickfeld fast immer an der deutsch-niederländischen Sprachgrenze. Der limburgische Raum, der seiner Mundart nach kaum vom Rheinländischen getrennt werden kann, der konstituierender Teil des sog. 'Rheinmaasländischen' ist (man lese die Beiträge von A. Mihm und M. Elmentaler), und in dem das Deutsche mancherorts zeitweise standardsprachliche Funktionen innegehabt hat, fehlt in der Darstellung ebenso wie Gelderland, Overijssel, Twente und Drente, die bis vor wenigen Jahrzehnten noch durch ein Mundartkontinuum mit Westfalen verbunden waren.

Diese „Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte“ ist trotz ihrer Heterogenität ein

empfehlenswertes Buch für alle, die sich für die Sprache im deutsch-niederländischen Grenzbereich interessieren. Bedauerlicherweise ist es nur wenigen der Autoren gelungen, die heutigen Staatsgrenzen auszublenden und den historischen Kulturraum als Ganzes ins Auge zu fassen.

Münster/Brock

Amand Berteloot

Ruud Slotboom: „Noordrijn-Westfalen. Informatie over politiek, economie en maatschappij“. Münster: Zentrum für Niederlande-Studien / Amsterdam: Duitsland Instituut 2001. 148 S.

Der deutsche Bundesstaat („Deelstaat“) NRW, Nachbar der Niederlande, ist Niederländern „relatief onbekend“. Die Endredakteure Bernd Müller („Benelux-coordinator van de deelstaat Noordrijn-Westfalen“) und Friso Wielenga („directeur Zentrum für Niederlande-Studien van de Westfälische Wilhelms-Universität Münster“) betonen in ihrem Vorwort: „Het ist tegen deze achtergrond dat wij dit 'NRW-Lexikon' presenteren“ – auf Niederländisch für Niederländer.

Die vergleichende Lektüre dieses niederländischen NRW-Lexikons mit dem deutschsprachigen „NRW Lexikon Politik. Gesellschaft. Wirtschaft. Recht. Kultur“ der Landeszentrale für politische Bildung NRW von 1996 lässt einerseits sachliche Übereinstimmung erkennen, macht andererseits erlebbar, welche niederländischen Missverständnisse die unmittelbaren Nachbarn betreffend dieses niederländische NRW-Lexikon für Niederländer behebt.

Das geschieht in der Weise, dass Formalien der Textsorte „Lexikon“ dem Werk eine klare Struktur geben, die durch Photos, Karikaturen, Zeitungsmeldungen, Biographien und Zitate belebt werden. Die vier „Hauptstücke“ – Geschichte und Geographie, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur – gliedern das Buch von Ruud Slotboom, dem man in den Niederlanden viele an Deutschland, v. a. an NRW interessierte Leser wünscht, das aber auch für des Niederländischen kundige NRW-Bürger wichtig ist, weil oft überraschende niederländische Fehleinschätzungen berichtet werden. Große Aktualität, hoher Informationsgehalt, überraschende Verknüpfungen, Variantenreichtum der Illustrationen und ein elegantes Niederländisch können Slotbooms „Lexikon“ bestätigt werden. Beleg dafür ist letztlich jedes Kapitel; hervorzuheben ist der Abschnitt „Het Milieu“ (S. 34ff.), in dem die Entstehungsgeschichte der Grünen, der Autobahnbau und der „Schnelle Brüter“ politisch verknüpft als prägende Ereignisse der NRW-Geschichte abgehandelt werden.

Dortmund

Fritz Hofmann

Kurz angekündigt

Vic van de Reijt 's Top-100 van Nederlandstalige singles. Amsterdam: Nijgh & Van Ditmar, 2000. Ca. 200 S. Mit CD mit 20 Titeln. Euro 18,50. Gesondert lieferbar: CD-Box mit allen Titeln (Nikkelen Nelis-Label, NN 500.700). Euro 40,39.

De Nederlandstalige cover top-100 van Vic van de Reijt. Amsterdam: Nijgh & van Ditmar, 2001. Ca. 200 S. Mit CD mit 20 Titeln. Euro 20,50. Gesondert lieferbar: CD-Box mit allen Titeln (Nikkelen Nelis, Q two Entertainment, NN 500.710). Euro 44,92.

Lang geleden, in de tijd toen er wel platen maar gelukkig nog geen cd's bestonden, het zgn. vinyltijdperk (1956–1991) zijn er zo'n 6394 Nederlandstalige 45-toerenplaatjes verschenen. Vic van de Reijt, amateurzanger, platenverzamelaar, samensteller van bloemlezingen van het Nederlandstalig lied met klinkende titels als *Toen wij van Rotterdam vertrokken* en *Ik ben blij dat ik je niet vergeten ben*, stelde in 1999 voor de lezers van Het Parool zijn persoonlijke top-100 van oorspronkelijk Nederlandstalige singles samen, in 2000 gevolgd door zijn top-100 van covers. In deze twee mooi vormgegeven boekjes staan ze allemaal bijeen, van *Aan de Amsterdamse grachten* tot de *Zuiderzeeballade*, met deskundig-ironisch commentaar, afbeeldingen in kleur van de hoesjes, discografische gegevens, verbluffende weetjes, informatieve achtergrondessaytjes (o.m. over Willem Wilmink, de lotgevallen van *De Amsterdamse grachten* van Pieter Goe-mans en over de Beatles in het Nederlands) en de complete liedteksten (in enkele gevallen met kleine transcriptiefouten en tekstverminderingen). De twee deeltjes vormen samen met de cd-boxen een historisch naslagwerk van allure, dat ook uitstekende diensten kan verrichten in het onderwijs.

Oldenburg

Hans Beelen

Aad Struijs: Het toppunt van Nederland. Reisgids naar de dikste boom, de scheefste toren, het kleinste museum en 1563 andere records en rariteiten. Tweede druk. Zutphen/Apeldoorn: Plataan, 2001. 399 S., Hfl. 49,90.

Of het nu een *Culinaire reisgids Nederland* (1998) is of een *Filosofische reisgids voor Nederland en Vlaanderen* (2000), thematische reisgidsen zijn altijd boeiend. Dat geldt zeker voor *Het toppunt van Nederland*. Aad Struijs, in 1998 uitgeroepen tot beste toeristisch journalist van Nederland, verzamelde meer dan 1500 records en rariteiten. Hierbij ging het niet alleen om Guinness-achtige grappen als de enige openbare weg waar een rookverbod geldt, het laagst gelegen zwembad ter wereld, de grootste heteluchtballon of de enige plaats ter wereld die staat vermeld op het toetsenbord van elke computer (Enter). De geschiedenis (de beroemdste moord in de vaderlandse geschiedenis), de kunsten (bv. de Top 100 van rijksmonumenten), de ruimtelijke ordening en de natuur komen in rake miniatuurtjes aan de orde. Alle genoemde toppunten zijn te bezoeken of te bezichtigen. Deze „toeristische superlatieverij“ is gerangschikt per provincie, de steden en dorpen staan in alfabetische volgorde. Twaalf kaarten en drie registers ontsluiten het werk, dat bij de lectuur steeds weer kreten van verbazing ontlokt. Leuk om in de luie stoel te lezen, maar ook een prachtig naslagwerk bij het voorbereiden van excursies en uitstapjes. Internetverwijzingen, wijzigingen en aanvullingen zijn te vinden op www.toppuntvan.nl.

Oldenburg

Hans Beelen